

Gewaltlosigkeit und die Lehre des Kreuzes

Nachdem die Apostel erstmals unter Heiden gepredigt hatten und auf Ablehnung gestoßen waren, wobei ihnen vorgehalten wurde, ihre Botschaft sei etwas für Schwächlinge, antwortete Jesus ihnen ausführlich auf ihre Fragen. Unter anderem sagte er:

„Heute verhöhnen die Ungläubigen euch vielleicht, weil ihr ein Evangelium der Widerstandslosigkeit predigt und ein gewaltloses Leben führt; aber ihr seid die ersten Freiwilligen in einer langen Reihe von aufrichtigen Gläubigen des Evangeliums dieses Königreichs, welche die ganze Menschheit durch ihre heldenhafte Hingabe an diese Lehren in Erstaunen versetzen werden. Keine Armeen der Welt haben je mehr Mut und Tapferkeit an den Tag gelegt, als ihr und eure treuen Nachfolger beweisen werdet, die ihr in alle Welt hinausgehen und die gute Nachricht von der Vaterschaft Gottes und der Brüderlichkeit der Menschen verkünden werdet. Der physische Mut ist die niedrigste Form von Tapferkeit. Verstandesmut ist eine höhere Art von menschlicher Tapferkeit, die höchste und größte aber ist das kompromisslose Festhalten am erleuchteten Überzeugtsein von tiefgründigen geistigen Realitäten. Und aus solcher Tapferkeit besteht der Heroismus desjenigen, der Gott kennt. Und ihr alle kennt Gott, denn ihr seid wahrlich die persönlichen Gefährten des Menschensohns.“ (UB 143, 1)

Die Apostel und viele andere nach ihnen haben diese Tapferkeit aufgebracht, was wir jedoch von den offiziellen Kirchen und denen, die sich als ‚treue Nachfolger‘ der Apostel betrachten, nicht mehr sagen können. Es ist hinreichend bekannt und bedarf hier keiner weiteren Darstellung, in welchem Umfang die Kirchen Gewalt nach innen und außen ausgeübt haben und immer noch praktizieren. Solches muss als grundlegender Verrat an der Botschaft Jesu gebrandmarkt werden, und ein Wille zu einer wirklichen inneren Umkehr ist in den Kirchen insgesamt nicht erkennbar, solange ihre Vertreter mit den politischen Systemen geradezu wie deren verlängerter Arm zusammenarbeiten. In dem Abschnitt über „Die Schwäche der institutionellen Religion“ prognostiziert das Urantia Buch für die Zukunft der Kirchen (99, 2):

„Es ist wohl schon so, dass die institutionalisierte Kirche in der Vergangenheit manchmal zur Dienerin der Gesellschaft wurde, indem sie die bestehenden politischen und wirtschaftlichen Ordnungen verherrlichte, aber will sie überleben, muss sie solches Handeln schleunigst aufgeben. Die einzige ihr zustehende Haltung besteht im Lehren der Gewaltlosigkeit, in der Doktrin friedlicher Evolution anstelle gewalttätiger Revolution – Friede auf Erden und guter Wille unter allen Menschen.“

In den Berichten des Urantia Buches über die Kindheit Jesu erfahren wir, dass er sich nie verteidigt hat, obwohl er gerade wegen seiner Sanftheit oft von anderen Kindern angegriffen wurde. Für seine Verteidigung sorgte dann sein kräftiger Freund, der Sohn eines Steinmetzen, mit dem Jesu Vater Josef zusammenarbeitete, so dass niemand mehr einen Angriff wagte. Gewaltlosigkeit zieht sich gleichermaßen durch Jesu Lehren wie auch durch sein gesamtes Verhalten.

Bedeutet das gleichzeitig, dass der Gläubige sich nicht selbst verteidigen sollte, wenn er angegriffen würde, oder einem anderen Angegriffenen nicht zu Hilfe kommen soll und dabei Gewalt anwenden müsste? Eine Episode aus Jesu Leben in den Jahren vor dem öffentlichen Auftreten und die damit verbundene Erläuterung durch Jesus gibt einen kleinen Anhaltspunkt für eine Differenzierung. Jesus war mit einem indischen Kaufmann und dessen Sohn Ganid auf einer Reise um das Mittelmeer. Einmal kamen sie dazu, wie ein größerer Junge einen kleineren und schwächeren brutal bearbeitete. Sofort ging Jesus dazwischen und hielt den Flegel fest, bis der Angegriffene weit genug flüchten konnte, dann ließ er ihn wieder los. Sogleich stürzte sich Ganid auf den Jungen um ihn zu bestrafen. Daran jedoch hinderte

Jesus ihn und machte in der nachfolgenden Erläuterung klar, dass er Barmherzigkeit geübt hat, indem er dem Schwächeren die Flucht ermöglicht hat, dass jedoch Gerechtigkeit auszuüben nicht seine Sache wäre, da dazu alle Umstände und vorausgegangene Ereignisse bedacht werden müssten um ein gerechtes Urteil zu fällen. Das Urantia Buch fährt fort (133, 1):

„Tagelang unterhielten sie sich über dieses Problem der Ausübung der Barmherzigkeit und der Anwendung des Rechts. Und Ganid begriff wenigstens bis zu einem gewissen Grad, wieso Jesus nicht persönlich kämpfen wollte. Aber er stellte noch eine letzte Frage, auf die er nie eine gänzlich befriedigende Antwort erhielt; und diese Frage lautete: „Aber was würdest du tun, mein Lehrer, wenn ein stärkeres und bösesartiges Geschöpf dich angriffe und dich zu vernichten drohte? Würdest du nichts zu deiner Verteidigung unternehmen?“ Obwohl Jesus die Frage des Jungen nicht erschöpfend und zufrieden stellend beantworten konnte, weil er ihm nicht eröffnen wollte, dass er hier auf Erden für ein ganzes zuschauendes Universum lebte, um die Liebe des Paradies-Vaters zu veranschaulichen, sagte er dennoch dieses:

„Ganid, ich kann gut verstehen, dass einige dieser Probleme dich ratlos machen, und ich will mich bemühen, deine Frage zu beantworten. Bei jedem gegen mich unternommenen Angriff würde ich zuallererst feststellen, ob der Angreifer ein Sohn Gottes – mein Bruder im Fleisch – ist, oder nicht. Käme ich zum Schluss, dieses Geschöpf besitze weder sittliches Urteilsvermögen noch geistige Vernunft, dann würde ich mich ohne zu zögern verteidigen unter Einsatz meiner ganzen Widerstandskraft und ohne Rücksicht auf die Folgen für den Angreifer. Aber ich würde nie in dieser Weise gegen einen Mitmenschen Gewalt anwenden, der Sohnesrang besitzt, nicht einmal zur Selbstverteidigung. Das heißt, ich würde ihn nicht im Voraus und ohne Urteilsspruch für seinen Angriff auf mich bestrafen. Ich würde mit allen möglichen Kunstgriffen versuchen, ihn zu hindern und von einem solchen Angriff abzubringen oder diesen abzuschwächen, sollte es mir misslingen, ihn abzuwenden. Ganid, ich habe ein absolutes Vertrauen in die unbedingte Fürsorge meines himmlischen Vaters; ich tue mit ganzer Hingabe den Willen meines Vaters im Himmel. Ich glaube nicht, dass mir je wirkliches Unglück zustoßen könnte; ich glaube nicht, dass mein Lebenswerk durch irgendetwas, das mir meine Feinde antun möchten, wirklich in Frage gestellt werden könnte, und ganz bestimmt haben wir vonseiten unserer Freunde keine Gewalt zu befürchten. Ich bin absolut sicher, dass das ganze Universum mir freundlich gesinnt ist – in vollkommenem Vertrauen bleibe ich beharrlich in dem Glauben an diese allmächtige Wahrheit trotz allem, was dagegen zu sprechen scheint.“

Aber Ganid war noch nicht ganz zufrieden. Oft sprachen sie über diese Dinge, und Jesus erzählte ihm einige Erlebnisse aus seinen Knabenjahren, und auch von Jakob, dem Sohn des Steinmetzen. Als Ganid hörte, wie Jakob sich selbst zum Verteidiger Jesu ernannt hatte, sagte er: „Oh! Ich beginne zu begreifen! Erst einmal würde sich wohl kaum ein normales menschliches Wesen finden, um eine so freundliche Person wie dich anzugreifen, und selbst, wenn jemand so gedankenlos wäre, es zu tun, wäre da mit großer Sicherheit jemand anders zur Stelle, um dir beizustehen, genauso wie auch du selber stets denen zu Hilfe kommst, die du in Not siehst. Mein Lehrer, in meinem Herzen stimme ich dir zu, aber in meinem Kopf denke ich immer noch, dass ich anstelle Jakobs mit Vergnügen jene groben Flegel gezüchtigt hätte, die sich anmaßen, dich anzugreifen, nur weil sie dachten, du würdest dich nicht zur Wehr setzen. Ich nehme an, dass du auf deiner Lebensreise einigermaßen in Sicherheit bist, da du einen großen Teil deiner Zeit damit zubringst, anderen zu helfen und deinen Brüdern in der Not beizustehen – sehr wahrscheinlich wird stets jemand zur Stelle sein, um dich zu verteidigen.“ Und Jesus antwortete: „Diese Prüfung ist noch nicht gekommen, Ganid, und wenn sie kommt, werden wir

uns an den Willen unseres Vaters halten müssen.“ Und das war ungefähr alles, was der Junge über dieses schwierige Thema der Selbstverteidigung und Widerstandslosigkeit aus seinem Lehrer herausbrachte. Bei anderer Gelegenheit entlockte er Jesus die Äußerung, eine organisierte Gesellschaft besitze jedes Recht zur Anwendung von Gewalt in Ausführung ihrer gerechten Verordnungen.“

Hier soll noch kurz hervorgehoben werden, dass von ‚gerechten Verordnungen‘ einer organisierten Gesellschaft die Rede ist; Gesetze und Verordnungen müssen auf den Prüfstand gestellt werden, inwieweit sie der göttlichen Ordnung entsprechen. Und wenn nicht - was dann? Wäre dann Gewalt dagegen angebracht? Die Erfahrung sollte längst gelehrt haben, dass selbst in diesen Fällen die Anwendung von Gewalt keine positive Veränderung der bestehenden Verhältnisse bewirkt, statt dessen meist weitere Eskalation oder ähnliche Ungerechtigkeiten nur unter einem anderen Vorzeichen.

Jesu Haltung war selbst in dieser Situation eindeutig, als der Sanhedrin und die Pharisäer unter allen Umständen Jesus beseitigen wollten mit Hilfe der römischen Besatzungsmacht, da sie selbst kein Todesurteil fällen und vollstrecken durften. Dazu erhoben sie Anklagen gegen Jesus von politischer Bedeutung, die weder durch Zeugen bestätigt werden konnten, noch dass Jesus sich verteidigen durfte durch Richtigstellung bezüglich seiner tatsächlichen Lehren (s. UB 184, 3). Als der Zeitpunkt der Verhaftung Jesu nahte, verbot Jesus den Aposteln den Gebrauch der Waffen, die sie sich unterdessen heimlich beschafft hatten. Auf einem solchen Hintergrund wird die wahre Bedeutung des Kreuzes Jesu offenbar: die Bereitschaft Jesu zu dieser letzten Konsequenz der Wahrheit seines Lebens und seiner Botschaft in einer Welt in selbst gewählter geistiger Finsternis.

„Das Kreuz Jesu veranschaulicht das volle Maß der höchsten Hingabe des wahren Hirten selbst an die unwürdigen Mitglieder seiner Herde. Es stellt für alle Zeiten sämtliche Beziehungen zwischen Gott und Mensch auf die Grundlage der Familie. Gott ist der Vater; der Mensch ist sein Sohn. Die Liebe, Liebe eines Vaters zu seinem Sohn, wird zur zentralen Wahrheit in den Universumsbeziehungen zwischen Schöpfer und Geschöpf – nicht die Gerechtigkeit eines Königs, die in den Leiden und in der Bestrafung seiner sündigen Untertanen Befriedigung sucht.“ (UB 188, 5)

Kann das Zeugnis für eine ‚tiefgründige geistige Realität‘ noch klarer und eindeutiger gegeben werden als durch die Bereitschaft zum vollständigen Einsatz des (materiellen) Lebens, bis hin zum Tod? Gerade dieses Zeichen lässt alle Welt aufhorchen, und es ist deshalb kein Zufall, dass besonders zwei Männer des 20. Jahrhunderts zu Symbolgestalten für Gewaltlosigkeit geworden sind - Mahatma Gandhi und Martin Luther King, beide ermordet - Gandhi 1948, King 1968. Im Vergleich zu diesen beiden Männern hatte Jesus es geschafft, einen öffentlichen Skandalprozess zu erreichen, wobei die Hintermänner für alle Welt sichtbar wurden, die ohnehin bereits darüber nachgedacht hatten, ihn einfach ermorden zu lassen. Bei der Ermordung der neueren Propheten bleiben die Hintermänner im Dunkeln und präsentieren der Öffentlichkeit bestenfalls irgendeinen angeblichen Einzeltäter.

Ich halte es für überaus bedeutungsvoll und ein Zeichen der Hoffnung, dass zunehmend unter Jugendlichen Gandhi und King eine hohe Achtung genießen. Selbst bei politisch motivierten Demonstrationen lassen sich diese jungen Leute nicht einmal zum Steinewerfen provozieren (wie einige Berichte in den vergangenen Monaten zeigten), mag die Polizei noch so brutal gegen sie vorgehen. Das übernehmen dann in der Regel V-Leute, die sich unter die Demonstranten mischen, um eine „Rechtfertigung“ für das Vorgehen der Polizei gegen - angeblich - gewaltbereite Demonstranten zu haben. Der Blick auf solche junge Leute - natürlich gibt es Gott sei Dank auch immer mehr Erwachsene mit ähnlichen Denkweisen - lässt ahnen, dass für ihr Denken und Empfinden Gewaltlosigkeit nicht einfach eine bloße Taktik darstellt, wie die gewaltlosen Aktionen von Gandhi meistens verstanden werden, sondern dass die Gewaltlosigkeit tief in ihrem Inneren verankert ist.

Wie ist das bei Gandhi und King, wenn wir nach den inneren Grundlagen ihrer Gewaltlosigkeit fragen? Wie sehr ähneln sie einander und der Gewaltlosigkeit Jesu? Es lohnt sich ein wenig genauer hinzuschauen, denn dabei wird sichtbar, dass gerade diese tiefe Verankerung im gesamten Denken und Fühlen dieser Männer, die Überzeugung von tiefgründigen geistigen Realitäten, die entscheidende Grundlage bildet. Einige Zitate sollen an dieser Stelle zu weiterem Nachdenken und Forschen anregen.

Mahatma Gandhi

„Bei Gandhi hatte der Begriff der Gewaltlosigkeit aber eine andere Bedeutung, als man ihn heutzutage in Rückbezug auf Gandhi versteht. Ihm ging es um das Prinzip des Satyagraha, übersetzbar mit dem Begriff „Gütekraft“, d.h. Festhalten an der Kraft der Wahrheit und der Liebe. Diese Kraft könne jeder einzelne besitzen und benutzen. Gandhis Idee ist: „Jede und jeder soll unabhängig davon, was irgendeine andere Person tut, damit beginnen gut zu sein; dann wird die Güte des einen zurückgestrahlt im andern.“

Begründend schreibt er:

„Die Grundbedeutung von Gewaltfreiheit ist Festhalten an der Wahrheit, Kraft der Wahrheit (Satyagraha). [...] Bei der Anwendung von Gewaltfreiheit entdeckte ich schon sehr früh, dass die Wahrheitssuche es nicht erlaubt, dem Gegner Gewalt anzutun. Er muss vielmehr durch Geduld und Mitgefühl von seinem Irrtum abgebracht werden.“

Oft wird in diesem Zusammenhang auch der Begriff ahimsa gebraucht, der aus den Upanishaden stammt und von Gandhi aufgegriffen wurde. *Ahimsa* umfasst mehr als nur gewaltlosen Widerstand oder gewaltfreie Aktion. *Ahimsa* bezeichnet eine Lebens- und Geisteshaltung, die grundsätzlich eine Schädigung und Verletzung von Lebewesen aller Art vermeidet. Dazu gehören nach Gandhi auch negative Gedanken, Lüge, Hass und übermäßige Eile. Durch Leidenschaft, Geduld und andauerndes Bemühen lernt der Mensch mit sich selbst und anderen in Frieden zu leben.“ (aus: <http://de.wikipedia.org/wiki/Gewaltlosigkeit>)

Weitere Zitate (aus <http://gabrieleweis.de/denkwerkstatt/perspektiven/gewaltlosigkeit/ghandi-zitate.htm>):

„Ich lehne Gewalt ab, weil das Gute, das sie zu bewirken scheint, nicht lange anhält; dagegen ist das Schlechte, das sie bewirkt, von Dauer.

Gewalt ist die Waffe des Schwachen; Gewaltlosigkeit die des Starken.

Gewaltlosigkeit wird auf die Probe gestellt, wenn sie der Gewalt gegenübersteht.

Es gibt nur einen Weg, durch Gewaltlosigkeit Unabhängigkeit zu erreichen: Wenn wir sterben, leben wir, wenn wir töten, niemals.

Gewaltlosigkeit in ihrer dynamischen Form bedeutet bewusstes Leiden. Sie bedeutet nicht, sich demütig dem Willen des Übeltäters zu unterwerfen, sondern sie bedeutet, sich mit ganzer Seele mit dem Willen des Tyrannen zu messen.

Ein Satyagrahi (ein Anhänger der Gewaltlosigkeit) hat von der Furcht Abschied genommen. Er wagt es, dem Gegner Vertrauen zu schenken. Auch wenn ihn der Gegner zwanzigmal enttäuscht, ist der Satyagrahi bereit, ihm das einundzwanzigste Mal zu vertrauen.

Mein Glaube an die Gewaltlosigkeit verpflichtet mich zu äußerster Entschlossenheit. Da bleibt kein Raum für Feigheit oder Schwäche.

Die Demut eines Satyagraha kennt jedoch keine Grenzen. Er lässt sich nicht eine einzige Gelegenheit zu gütlichem Vergleich entgehen und kehrt sich nicht daran, ob irgendwer ihn etwa für feige hält ... Deshalb ist er höflich gegen jedermann und erzieht und gewinnt so die Weltmeinung für seine eigene Sache.

Standhaftigkeit besteht darin, dass wir uns selbst willentlich etwas auferlegen mit dem Ergebnis, dass wir andere dazu bringen, unsere Sicht aus ihrem eigenen freien Willen anzunehmen.

Bürgerlicher Ungehorsam ist das angeborene Recht jeden Bürgers. Gibt er es auf, hört er auf, ein Mensch zu sein.

Ungehorsam ist nur bürgerlich, wenn er ehrlich, rücksichtsvoll, zurückhaltend, niemals herausfordernd ist. Ihm muss ein wohlverstandenes Prinzip zu Grunde liegen, er darf nicht launisch sein, und - vor allem - darf kein böser Wille oder Hass dahinter stehen.

Liebe ist die stärkste Kraft, die der Welt zu eigen ist, und doch die bescheidenste, die man sich vorstellen kann.

Liebe fordert nie, sondern gibt nur. Liebe leidet nur, bereut niemals und rächt sich nie.

Drei Viertel aller Misshelligkeiten und Missverständnisse werden aus der Welt verschwinden, wenn wir uns in die Lage unserer Gegner versetzen und ihren Standpunkt verstehen. Wir werden dann entweder sogleich mit ihnen einig werden oder wir werden nachsichtig über sie denken.

Selbst die geringste Unwahrheit verdirbt den Menschen wie ein Tropfen Gift einen ganzen See verdirbt

Ein einziges Lebewesen zu missachten heißt diese göttlichen Kräfte missachten und deshalb nicht nur diese Einzelwesen schädigen, sondern mit ihm die ganze Welt.“

Martin Luther King

„Aber wir dürfen dabei nicht unsere Pflicht zur Liebe vergessen. Während wir die Rassenschranken bekämpfen, müssen wir ihre Verteidiger lieben. Das ist der einzige Weg, auf dem wir die ersehnte Gemeinschaft erreichen können.

Unseren Gegnern sagen wir: Unsere Leidenskraft ist ebenso groß wie eure Macht, uns Leiden zuzufügen. Tut mit uns, was ihr wollt, wir werden euch trotzdem lieben. Wir können euren ungerechten Gesetzen nicht mit gutem Gewissen gehorchen, denn wir sind nicht nur verpflichtet, zum Guten zu wirken, sondern auch die Zusammenarbeit mit dem Bösen zu verweigern. Werft uns ins Gefängnis, wir werden euch trotzdem lieben. Werft Bomben in unsere Häuser, bedroht unsere Kinder, wir werden euch trotzdem lieben.

Und seid sicher, wir werden mit unserer Leidensfähigkeit überwinden. Eines Tages werden wir die Freiheit gewinnen. Wir werden so lange an euer Herz appellieren, bis wir auch euch gewonnen haben. Und dann wird unser Sieg ein doppelter sein.“ (aus http://www.heiligenlexikon.de/Literatur/ML_King_Gewaltlosigkeit.htm)

Coretta Scott King berichtet in ihrem Buch „Mein Leben mit Martin Luther King“ (Union Verlag Berlin, 1971):

„Während der acht Tage im Gefängnis schrieb Martin seinen berühmten offenen Brief - den ‚Brief aus dem Gefängnis von Birmingham‘ - an eine Gruppe von acht weißen Geistlichen Alabamas, die eine Erklärung veröffentlicht hatte, in der sie den Protest ‚unweise und unzeitgemäß‘ nannten und Martin als einen ‚Außenseiter und Agitator‘ bezeichneten, der nach Birmingham gekommen sei, um Publicity zu suchen. Martin schrieb den Brief auf den Rand von Zeitungen und Fetzen von Toilettenpapier. Er sagte: ‚Ich bin in Birmingham, weil hier das Unrecht zu Hause ist.‘ Dann setzte er gründlich die Lehre der Bewegung auseinander und erklärte, welche Haltung die christlichen Kirchen dazu einnehmen sollten. Er schrieb, genauso wie man gerechten Gesetzen gehorchen solle, so sei man moralisch verpflichtet, gegen ungerechte Gesetze Widerstand zu leisten, und er zitierte den heiligen Augustin: ‚Ein ungerechtes Gesetz ist überhaupt kein Gesetz.‘ Martin geißelte die weißen Gemäßigten, die Ordnung über Gerechtigkeit stellten. Auf die Behauptung der Geistlichen, er sei ein Extremist, erwiderte er: ‚War nicht Jesus ein Extremist der Liebe?‘ Und er sprach von seiner Enttäuschung, dass so viele weiße Geistliche nicht den Worten Jesu gefolgt waren. Er wies darauf hin, dass die Apostel ‚Außenseiter und Agitatoren‘ in den Ländern gewesen seien, in die sie Christi Botschaft trugen. Abschließend sagte Martin: ‚Der Tag wird kommen, an dem der Süden erkennt, dass die besitz- und rechtlosen Kinder Gottes, als sie sich in die *lunch counters* setzten, tatsächlich für das eintraten, was am amerikanischen Traum das Beste ist und was zu den heiligsten Gütern unseres jüdisch-christlichen Erbes gehört.‘ Und er drückte die Hoffnung aus: ‚... dass es mir die Umstände bald erlauben werden, jeden einzelnen von Ihnen zu treffen, und zwar nicht als Fürsprecher der Integration und als Vorkämpfer der Bürgerrechte, sondern als Kollege und Bruder in Christo.‘

In seinem Leben und in seinem Brief wurde deutlich, dass Martin keine Bitterkeit gegen diese Männer Gottes empfand, die ihn angegriffen hatten. Brüderlichkeit und Anteilnahme bestimmten sein Denken.“ (Seite 260 f.)

Am 22. November 1963 wurde John F. Kennedy ermordet. An diesem Tag war Martin „die ganze Zeit still gewesen. Schließlich sagte er: ‚So wird es auch mir ergehen. Ich sage dir, dies ist eine kranke Gesellschaft.‘

Ich fand keine tröstenden Worte, ich konnte nicht sagen: ‚Dir wird es nicht so ergehen‘, denn ich fühlte, dass er recht hatte. Die Stille lastete qualvoll. Ich rückte dichter zu ihm und umklammerte seine Hand“ (Seite 278 f.)

Ist es nicht immer wichtiger geworden, dass die Eltern - geistig - die Hand ihrer Kinder halten als Bestätigung für ihre Tapferkeit - die Generationen vor ihnen schon hätten aufbringen müssen und es nicht getan haben -, gewaltlos sich einer durch und durch kranken Welt und Gesellschaft zu verweigern?